

Mehr oder weniger bekannte Bauwerke standen Pate bei folgenden Gasthäusern: „Orangerie, Stadtbad, Stadtziegelei und Malakoff“ (= Fort auf der Krim).

Mit dem Namen bzw. der Vergangenheit der Stadt Ansbach sind verbunden der „Onoldiasaal“ und das Gasthaus „z. Schlagbaum“.

Die große Zahl der wohlklingenden Gasthausnamen und vor allem die kunstvoll geschmiedeten Wirtshauschilder halten Vergangenes wach und künden von gastlicher Kultur. Gemütliche Gaststätten, in denen gesellschaftliches Leben gepflegt wird, tragen dazu bei, den Gästen vergessen zu lassen, daß sie nicht zu Hause sind.

Johann Christoph Erhard

Gedenkausstellung zum 150. Todestag: Nürnberg, Dürerhaus 9. 3. - 14. 5. 1972

Am 20. Januar 1972 jährte sich zum 150. Male der Todestag des Nürnberger Zeichners und Radierers Johann Christoph Erhard. Anders als sein Zeitgenosse und Jugendfreund Johann Adam Klein, der ihn ein halbes Jahrhundert überlebte, ist Erhard in seiner Vaterstadt weitgehend vergessen worden, obwohl im Rückblick heute feststeht, daß er der einzige Künstler von überlokaler Bedeutung ist, den Nürnberg im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Das zeichnerische Werk Erhards ist weit über Europa verstreut, seine seltenen Blätter finden sich in den großen graphischen Kabinetten in Berlin, Dresden, Düsseldorf, München, Wien und andernorts, manches in Privatbesitz. Bis auf zwei eher dilettantisch anmutende Proben ist von seinen Gemälden nichts mehr bekannt. Seit 1866 hat sich kein Forscher ausführlicher mit dem Oeuvre des Frühvollendeten befaßt. So wäre es sicher verfrüht gewesen, mit diesen unsicheren Kenntnissen und ohne jahrelange Vorbereitung eine Gesamtübersicht seines Lebenswerkes zeigen zu wollen. Da zudem der in den Nürnberger Museen verwahrte, knapp zwei Dutzend Nummern umfassende Bestand an Zeichnungen Erhards mit Ausnahme weniger Stücke nur relativ unbedeutende Frühwerke umfaßt, bot sich vor allem das druckgraphische Werk, das in einmaliger Vollständigkeit in der graphischen Sammlung des Stadtmuseums Fembohaus vorhanden ist, für diese kleine Ausstellung an - der ersten überhaupt, die allein Erhard gewidmet ist. 1975, zum 100. Todestag Johann Adam Kleins und dem 180. Geburtstag Erhards, planen die Museen der Stadt Nürnberg eine umfangreiche Gedächtnisschau beider Künstler, zu der ein wissenschaftlicher Werkkatalog aller erhaltenen Zeichnungen Erhards fertiggestellt sein soll.

Johann Christoph Erhard, am 21. Februar 1795 in Nürnberg geboren, entstammte kleinbürgerlichen Verhältnissen. Seit seinem zehnten Lebensjahr besuchte er die städtische Zeichenschule unter Christoph Zwinger, der als Schüler, Schwiegersohn und Amtsnachfolger Johann Justin Preißlers dessen inzwischen erstarrtes akademisches Ausbildungsideal zu konservieren suchte, das weitgehend auf dem Nachzeichnen gedruckter Vorlagen beruhte. Der früh entwickelte Wirklichkeitssinn des jungen Erhard konnte sich erst entfalten, als er, wie vor ihm Klein, privaten Unterricht bei Ambrosius Gabler nahm. Gabler, ein meisterhafter Naturbeobachter und solider Vermittler aller druckgraphischen Techniken einschließlich der neuen Lithographie, war ihm seit 1809 ein wirklicher Lehrer; einiges wird er auch dem drei Jahre älteren Klein abgeschaut haben, bis dieser 1811 für vier Jahre nach Wien ging.

1816-1819 teilten sich Erhard und Klein eine Wohnung im Gartenpalais des Grafen Chotek in der Wiener Josephstadt. Kleins gute Verbindungen zu Verlegern in Nürnberg und Wien machten Erhard von der finanziellen Unterstützung durch den Vater unabhängig. Eine Reise mit Heinrich Reinhold und Ernst Welker in das Gebiet des Schneeberges 1817 wurde für Erhard der große künstlerische Durchbruch:

eine im Anschluß an diese Tour radierte Folge von Landschaften gehört zum Besten, was auf diesem Gebiet geschaffen worden ist. Im nächsten Jahr bereisten die drei Künstler, denen sich noch Klein und Friedrich Philipp Reinhold anschlossen, das Salzburger Land, ehe Heinrich Reinhold und Erhard im Herbst 1819 nach Rom aufbrachen. In den ihm noch in Rom vergönnten zwei Lebensjahren hat Erhard vor allem gezeichnet, während das druckgraphische Werk auffällig zurücktritt. Nach einem ersten Selbstmordversuch vor Weihnachten 1820 machte etwas über ein Jahr später ein Schuß in den Mund Erhards Leben ein Ende.

Erhard war ein Einzelgänger, dessen Tod nur wenige erschütterte. Er zerbrach an seiner Zeit, an seiner Umwelt, an sich selbst. Anders als der biedermeierlich-apolitische Klein hatte Erhard ein feines Gefühl für gesellschaftliche Umwälzungen. Durch seinen älteren Stiefbruder Johann Benjamin vorbelastet, der in Erhards Geburtsjahr seine Schrift „Über das Recht des Volkes zu einer Revolution“ herausgebracht hatte, entwarf er in Nürnberg Karikaturen gegen Napoleon, die von der Zensur schnell unterdrückt wurden, doch den jungen Künstler zu einem Patrioten stempelten. Die enge Freundschaft mit Welker, der als Freiwilliger im Lützow'schen Freicorps gedient hatte, basierte auf gleicher politischer Unzufriedenheit mit den Zuständen der Zeit des Wiener Kongresses. Obwohl das in Nürnberg aufblühende Druckgewerbe Erhard als Graphiker eine gesicherte Zukunft bieten konnte, lehnte er die Rückkehr in die Heimat ab, die für ihn keine mehr war. „Deutschland bringt große Künstler hervor, aber es hat keine gedeihliche Heimat für sie“, umschreibt Carl Ludwig Fernow in einem Brief diese Misere. In Rom drängten sich zwischen 1800 und 1830 allein an die 600 deutschsprechende Künstler, dazu kamen Engländer, Franzosen, Russen, Skandinavier und Einheimische. Diesem enormen Konkurrenzdruck, verbunden mit bitterster Armut am Rande des Verhungerns, wären auch robustere Naturen als Erhard nicht gewachsen gewesen. Anders als Klein war er zu stolz gewesen Auftragebern kompromißbereit entgegenzutreten und gefällige Genreszenen darzustellen, wie sie der Wiener Markt in großen Mengen aufnehmen konnte. Es dürfte außer Erhard keinen Künstler in Rom gegeben haben, der demonstrativ einem Abschiedsfest für den bayerischen Kronprinzen Ludwig ferngeblieben war, damit auf die Chance verzichtend, jemals von diesem Mäzen der deutsch-römischen Künstlerkolonie bedacht zu werden.

Es war Erhards Schicksal, daß die größten Begabungen des Landschaftsfaches seinen Lebensweg kreuzten. In Wien war er mit Ferdinand Olivier bekannt geworden, dessen nazarenisch-religiös gefärbte Landschaftskunst er nicht verstand, wie umgekehrt der Realismus der Erhard'schen Radierungen den anderen abstieß.

Auf dem großen Widmungsblatt seiner „7 Gegenden aus Salzburg und Berchtesgaden“ von 1822, das die Namen aller bedeutenden zeitgenössischen Künstler verzeichnet, hat Olivier Erhards Namen als nicht zugehörig unterschlagen.

In Rom traf Erhard auf Franz Horny, der naiv und genial zugleich, neue Maßstäbe für die Landschaftszeichnung setzte. Das Verhältnis Erhards zu Horny ist bisher nicht untersucht worden, doch macht die große Radierung mit Olevano, Erhards letztes Werk, deutlich, wie nahe sich die beiden fast gleichaltrigen Künstler gekommen sein müssen.

Erhard gehörte in Rom zu den sogenannten Capitolinern, einem Kreis protestantischer Künstler um Niebuhr und Bunsen, die einen erbitterten Abwehrkampf gegen die messianischen Bekehrungsversuche der katholischen Nazarener durchstehen mußten. Wie andere war auch Erhard in diesem religiös-überhitzten Streit in seinem Protestantismus gefährdet, zudem durch Teufelsvisionen verwirrt. Pastor Schmieder, ein Freund Caspar David Friedrichs, war eigens nach Rom geholt worden, um das evangelische Element im Glauben zu stärken; er war am Sterbebett Erhards. Als er den bereits Bewußtlosen verlassen hatte, taufte ihn die Nazarener im katholischen Ritus.

Erhard lebte seiner Zeit voraus. Die Landschaftskunst, die er realistisch erahnt, gewinnt erst im Werk Ferdinand Waldmüllers letztlich ihre Erfüllung

Matthias Mende

Nürnberg: Die Stadt erhält den höchsten Fernsehturm in der Bundesrepublik. Das 300 Meter hohe Gebäude wird von der Bundespost errichtet. Es wird mit einer Bauzeit bis Ende 1975 gerechnet. Gegenwärtig sucht die Stadt einen Gastronom, der bereit ist, 13 Millionen DM für ein drehbares Restaurant an der Spitze des Turmes zu investieren. tn 115

Hundshaupten/Ofr.: Schon wenige Monate nach seiner Eröffnung hat sich der Natur- und Wildpark Hundshaupten, ca. 20 Kilometer östlich von Forchheim zwischen Egloffstein und Pretzfeld gelegen, zu einem stark frequentierten Ausflugsziel entwickelt. Inmitten herrlicher Mischwälder sind auf 40 Hektar Fläche bei einem Höhenunterschied von 370 - 500 Metern ü. NN rund 30 Stück Hochwild (Rot-, Dam-, Muffel und Schwarzwild) sowie verschiedenes Niederwild

ohne Zwischenzäune zu sehen. Ausreichende Besuchereinrichtungen - Parkplätze, Erfrischungskiosk, Schutzhütte, Ruhebänke und Kinderspielplatz - sind vorhanden. Vom höchsten Punkt (500 Meter) bietet sich ein prächtiger Ausblick über das Wipfelmeer der Anlage und deren Umgebung. fr 137

Wunsiedel: Die Luisenburg-Festspiele in Wunsiedel, die diesmal mit 112 525 Zuschauern einen absoluten Besucherrekord zu verzeichnen hatten, kündigen bereits für 1972 wieder drei zugkräftige Stücke an: Shakespeares „Sommernachtstraum“, Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“ sowie Brechts „Kaukasischen Kreidekreis“, bei dem Hanns-Ernst Jäger Regie führen und auch die Rolle des „Azdak“ übernehmen wird. Geplant sind insgesamt 66 Aufführungen, davon elf mit dem Brecht-Schauspiel. fr 138

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Engelbert Bach, „Schießbuednbluma und andere Kirchweihgeschichten“. Verlag Siegfried Greß, Marktbreit 1971 - Ln geb. DM 11,20.

Nirgends wohl versteht man Kirchweih so sorgfältig, echt und deftig zu feiern wie in fränkischen Landen. Jedes Dorf, jedes Städtchen, ja jeder Stadtteil hat seine Kirchweih, - nicht so sparsam und spießig wie im Albayerischen, wo man die Kirchweih auf einen Sonntag im Oktober zusammengelegt hat. Zu einer der bemerkenswertesten fränkischen Kirchweihn, mit viel altem und neuem Brauchtum ausgestattet, gehört die „Etwashäuser Kerm“. Sie liegt im Oktober zur Zeit der Weinlese. Etwashausen selbst, das alte Gärtnerdorf, ist am östlichen Mainufer gelegen, heute eine Stadtteil von Kitzingen. Zu den Besonderheiten dieser Kirchweih gehört der sogenannte „Generaler“, eine Art Kirchweihzeitung. Für diesen Generaler schrieb Engelbert Bach, der Kitzinger Mundartdichter, Jahr für Jahr eine Kirchweihgeschichte. Ein we-

nig mit einem tränenden Auge rückwärts gewandt läßt er in ausgezeichneten Charakterstudien den fränkischen Menschen lebenswirklich vor dem Auge des Lesers entstehen. Er schildert, ein Meister fränkischer Mundart, wie sich aus den von Mühen und Plagen geprägten Alltagsleben die Kirchweih gleichsam als Oase menschlicher Fröhlichkeit und Lebensglückes heraushebt und den Menschen in diesen Tagen verändert. Der Marktbreiter Verlag Siegfried Greß hat 11 dieser Kirchweihgeschichten zusammen mit 3 echt fränkischen Holzschnitten Richard Rothers in einem ansprechenden Büchlein Ende vergangenen Jahres herausgebracht. Nach dem Erfolg des im gleichen Verlag als Erstlingswerk erschienenen Büchlein Engelbert Bachs „As bleebt kee Bee unterm Tisch“ zeugt auch diese neue Veröffentlichung, daß Mundartdichtung, wenn sie so lebenswahr und ausdrucksvoll ist wie Engelbert Bachs Zukunft hat.

Dr. Schröttel